



Im Strafvollzug wird es enger – noch enger

Platznot in Berner Gefängnissen Nach dem Nein zu Gefängniscontainern kündigt der Sicherheitsdirektor an dass es in den Zellen enger werde. Ein Besuch im Regionalgefängnis Thun.



Das Regionalgefängnis Thun von Gefängnisdirektor Ueli Kräuchi ist aktuell zu 120 Prozent ausgelastet. Fotos: Beat Mathys

Kaspar Keller

Ueli Kräuchi klopft an die Zellentür. Es ist kurz nach 13 Uhr, was bedeutet, dass die Inhaftierten in ihrer Zelle sind. Der Direktor des Regionalgefängnisses Thun öffnet die Tür und begrüsst die zwei jungen Männer, die einen Einblick in ihre Zelle geben. Eine Einzelzelle, eigentlich.

Direkt hinter der Tür auf der rechten Seite befindet sich das

Klo, an den Wänden hängen Poster von spärlich bekleideten Frauen. Keine Tür, nur ein Vorhang sorgt für etwas Privatsphäre. Der Rest der Zelle: zwei Betten, eins unten, eins oben; etwas Stauraum für die wenigen Habseligkeiten; ein Fenstersims, darauf sammeln sich Snacks, Bücher und Tabak.

Die Welt ist im Moment be-

sonders klein im Thuner Regionalgefängnis. Und sie dürfte künftig gar noch schrumpfen. Letzte Woche hat der Grosse Rat den 5,5-Millionen-Kredit für den Bau und den Betrieb von 55 Gefängniscontainern bachab geschickt. Die provisorische Lösung hätte die notwendigen Kapazitäten für den Vollzug von Ersatzfreiheitsstrafen schaffen



sollen.

Zwar werden in Thun keine Ersatzfreiheitsstrafen abgesessen, die meisten Insassen sitzen in Untersuchungshaft. Dennoch wirkt sich der Vollzugsstau bei den Kurzstrafen laut Olivier Aebischer, Leiter Kommunikation des Amtes für Justizvollzug, auch auf das Regionalgefängnis Thun aus. «Die Justiz ist überlastet. Die Staatsanwaltschaft und die Gerichte benötigen mehr Zeit für die gestiegene Anzahl von Fällen», sagt Aebischer.

Die Konsequenz ist, dass die Insassen länger in Untersuchungshaft sitzen. In Thun beträgt der Durchschnitt 57 Tage, einige verbringen jedoch auch ein Jahr oder mehr in U-Haft. In dieser gilt ein besonders hartes Haftregime, eines, das seit Jahren kritisiert wird.

Selbst verschuldete Probleme

Bei Ersatzfreiheitsstrafen handelt es sich um einen Gefängnis-aufenthalt von wenigen Tagen, der verfügt wird, wenn etwa Bussen trotz mehrmaliger Mahnung nicht bezahlt werden. Meist geht es um Kleindelikte wie Schwarzfahren oder Drogenkonsum. Nun drohen jedoch zahlreiche solcher Delikte zu verjähren.

Schuld daran ist ein IT-Debakel. Per 1. Januar 2023 wurde das kantonale Rechnungswesen auf ein neues System umgestellt. Die Änderung verlief alles andere als reibungslos. Das Busseninkasso geriet dermassen in Verzug, dass letztes Jahr kaum säumige Zahler gemahnt oder zu einer Ersatzfreiheitsstrafe aufgeboten werden konnten.

Das muss nun nachgeholt werden. Und da die Fälle zu verjähren drohen, läuft dem kantonalen Sicherheitsdirektor Philip-

pe Müller (FDP) die Zeit davon. Bisher sind gemäss dem Amt für Justizvollzug bereits 300 Fälle verjährt. Diese betreffen Ersatzfreiheitsstrafen für Bussen und Geldstrafen in Höhe von kumuliert 250'000 Franken.

Vor der Abstimmung zu den Gefängniscontainern im Grossen Rat bezeichnete der Regierungsrat diese als alternativlos. Eine hauchdünne Mehrheit aus SP, Grünen, GLP, EVP und ein paar SVP-Ausreissern erachtete die Lösung der Regierung jedoch als zu teuer und unverhältnismässig – insbesondere, da die Container primär für den Vollzug von Kleindelikten vorgesehen waren.

So kritisierte im Vorfeld etwa GLP-Grossrat Casimir von Arx, dass wegen einer Fehlleistung die Regierung nun sehr viel Geld ausgeben wolle, um Personen einzusperrern, die geringe Bussen nicht bezahlt hätten. Eine Verjähren der Ersatzfreiheitsstrafen sei daher das kleinere Übel als die Investition von 5,5 Millionen in Gefängniscontainer. Eine Ansicht, die auch von Strafrechtsprofessor Jonas Weber von der Universität Bern geteilt wird.

Sichtlich gereizt reagierte Sicherheitsdirektor Philippe Müller (FDP) auf diese Idee. «Laufen gelassen wird niemand», stellte er im Grossen Rat klar. Auf Anfrage sagt Müller, er wolle durch «dichtere Belegung der Zellen und mit internen Massnahmen die Anzahl Gefängnisplätze erhöhen». So sollen beispielsweise 16 Plätze in Witzwil für Ersatzfreiheitsstrafen eingesetzt werden, auch wenn dieses Gefängnis eigentlich für andere Vollzugsformen vorgesehen sei.

«Mehr ausbauen? Keine Chance!»

Müller warnte die Ratslinke be-

reits während der Debatte, dass sich die Bedingungen für die Häftlinge und das Personal verschlechtern würden, sollte sie der Container-Lösung eine Abfuhr erteilen. SP-Grossrätin Karin Berger-Sturm nannte die Ankündigung von Müller in der SRF-Sendung «Schweiz aktuell» eine «Drohung, die man nicht annehmen darf». Der Regierungsrat müsse für Haftbedingungen sorgen, die menschenrechtskonform seien.

Wie klein die Welt eines Häftlings schon ist, wird im Thuner Regionalgefängnis ersichtlich. Erst im Jahr 2001 ist der Bau gegenüber der Hauptkaserne fertiggestellt worden – damals mit 77 Plätzen. Vier Jahre später wurde die Kapazität auf 98 Plätze erhöht. Heute bietet das Gefängnis Platz für 118 Häftlinge, davon 31 in sogenannten Zusatzbetten. «Mehr ausbauen? Keine Chance!», sagt Gefängnisdirektor Ueli Kräuchi.

Vor fünfzehn Jahren habe er zwar zeitweise auch schon 117 Insassen gehabt. «Aber mit dreissig Jahren Erfahrung kann ich sagen: Diese anhaltende Situation mit noch immer steigenden Zahlen hat es noch nie gegeben.»

Die meisten Einzelzellen wurden in Thun bereits zu Zweierzellen umgebaut. Der Bedarf geht jedoch über die Zellen hinaus. Ueli Kräuchi öffnet die Tür zu einem Raum mit drei Tischen, einer Kaffeemaschine und einem Töggeli-Kasten. Seit einem Jahr wird das Zimmer – wie noch drei weitere – als Aufenthaltsraum genutzt. Vorher lebten hier drei Insassen. «In der Untersuchungshaft setzen wir wenn immer möglich auf ein offeneres Setting», sagt Kräuchi.

Für die Insassen bedeutet das, dass die Zellen von 7.30 bis 11.45



Uhr und von 13.45 bis 17.15 Uhr geöffnet sind und sie sich in den Gängen und in den Aufenthaltsräumen aufhalten können. Dynamische Sicherheit, heisst das im Fachjargon. Wenn sich zwei Insassen nicht verstehen, wird einer in eine andere Zelle verlegt. Dies komme bis zu fünfmal täglich vor. Wegen «interkultureller Probleme», wie es Kräuchi nennt, «sprachlicher Differenzen oder wenn ein Raucher mit einem Nichtraucher in der Zelle sitzt».

Konflikte haben zugenommen

Wegen der hohen Auslastung gebe es kaum Möglichkeiten, sich aus dem Weg zu gehen. Nicht nur bei den Zellen, auch die öffentlichen Räume werden stärker beansprucht. «Wir müssen Leute ins offene Setting nehmen, die wir noch nicht kennen. Andere müssen wir mit einer Warteliste vertrösten.» Solche Fehlplatzierungen hätten zugunommen, da Insassen erst umplatziert werden könnten, wenn etwas frei werde.

«Es gibt viel mehr Krisen», sagt Kräuchi. Dies habe zwar auch mit dem Thema Drogenabhängigkeit zu tun, was zunehmend ein Problem sei, aber eben nicht nur. Weil gleich viele Mitarbeitende sich um

immer mehr Insassen kümmern müssen, dauert es länger, bis sie betreut werden.

Während mindestens einer Stunde dürfen die Insassen an die frische Luft. Der «Innenhof» – er liegt im dritten Stock – ist etwa so gross wie zwei Autogaragen, und er sieht auch so aus. Ein Tischtennis-Tisch mit abgerundeten Ecken, ein Töggeli-Kasten und ein Fitnessgerät für Klimmzüge. Auf der Seite liess Kräuchi zwei Fenster anbringen. Zwischen grauem Beton sieht man den grauen Himmel. «Ideal wäre, wenn die Insassen immer Zugang zum Aussenbereich hätten», sagt Kräuchi.

Aktuell ist das Regionalgefängnis Thun mit 120 Prozent ausgelastet, damit ist es jedoch nicht allein. «Alle Regionalgefängnisse sind überbelegt», sagt Olivier Aebischer vom Amt für Justizvollzug. «Doch die Bugwelle wegen der säumigen Zahler kommt erst noch. Wir stehen vor einem Problem.»

Insassen sitzen länger in U-Haft

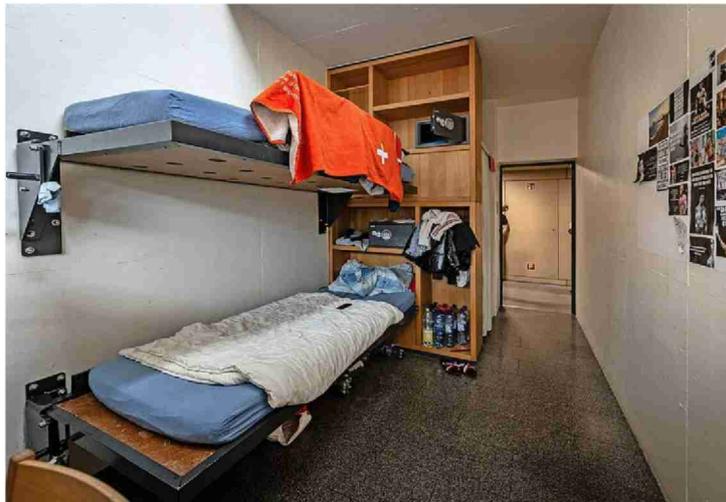
Noch bis 2026 läuft in den Kantonen Zürich und Bern ein Versuch, mit verschiedenen Massnahmen die Untersuchungshaft zu verbessern. Das offene Setting

ist dabei ein Puzzleteil, weitere sind Massnahmen wie Schulungen von Mitarbeitenden oder ein Gespräch beim Eintritt mit einem Sozialarbeiter oder einer Sozialarbeiterin.

Auch die Kontakte zu Angehörigen sollen gefördert und verbessert werden. Wenn möglich finden Besuche vermehrt im gleichen Raum und nicht durch eine Scheibe getrennt statt. Zudem wurden die Gänge mit Zeichnungen dekoriert und ein spezielles Besuchszimmer eingerichtet, wo Kinder ihre inhaftierten Väter in einem weniger bedrohlichen Setting besuchen können.

Doch mit der Überbelegung in der Untersuchungshaft steigt der Druck auf Inhaftierte und Angestellte wieder. Macht sie die Verbesserungen wett?

Andreas Leuzinger, der neue Leiter des Geschäftsfelds Haft im Amt für Justizvollzug, versichert, dass man den Verpflichtungen nachkomme, die Untersuchungshaft zu verbessern. «Der Entscheid, auf die zusätzlichen Plätze zu verzichten, die wir mit den Containern rasch hätten schaffen können, macht diese Aufgabe aber bestimmt nicht einfacher.»



Im Regionalgefängnis Thun sind heute 31 von 118 Insassen in sogenannten Zusatzbetten untergebracht.



Ein Aufenthaltsraum für die Insassen im offenen Setting mit Fumoir (rechts). Geraucht werden darf auch in den Zellen.